(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 117 Donnerstag, den 22. Mai 1902

Neue Nachrichten.

Berlin, 20. Mai. Durch einen Revolverschuß machte Dienstag früh der Oberlehrer Dr. V. aus Schöneberg, der seit kurzem an einem Berliner Gymnasium angestellt war, seinem Leben ein Ende. V. war erst seit Anfang April d. J. verheiratet.

Berlin, 20. Mai. Am Sonnabend wurden zwischen Rixdorf und Treptow 3 Bahnarbeiter von einem Zuge überfahren und getötet, ein 4. wurde schwer verletzt.

Berlin, 20. Mai. Bei gestrigem Radrennen auf der Radrennbahn Kurfürstendamm siegte Arend über Major Toylor.

Bremen, 20. Mai. Ueber die 41 vermißten Schiffbrüchigen des Hansadampfers „Ehrenfels" ist bis jetzt keine Nachricht eingetroffen. Die Gesellschaft Hansa sandte von Aden den Dampfer „Wissmann" ab, der die arabische Küste absuchen soll.

Stuttgart, 20. Mai. Die Rede des Oberbürgermeisters Gauß, die er am 12. Mai in Berlin auf dem Städtetag gehalten hat, ist laut Beschluß des Gemeinderats von Stuttgart im „Amts- und Anzeigebl." der Stadt veröffentlicht worden.

Köln, 20. Mai. Infolge des anhaltenden Regens sind der Rhein und seine Nebenflüsse stark im Steigen begriffen. Der Pegel zeigte Vormittag 3,78 m, ist also seit gestern um 55 cm gestiegen. Die Mosel und die Saar führen Hochwasser.

Kiel, 20. Mai. Der Polizeibote Thiel ist wegen bedeutender Unterschlagungen verhaftet worden. Er stellte selbst viele Strafbefehle gegen Geschäftsleute aus unter Benutzung des Stempels des Polizeipräsidenten v. Puttkammer und kassierte die Beträge ein.

Kopenhagen, 20 Mai. Die Ankunft des Präsidenten Loubet wird für den 25. d. Mts. vormittags an Bord des französischen Torpedojägers „Cassini" hier erwartet. Der Aufenthalt wird wahrscheinlich nur 4 Stunden dauern.

Crefeld, 20. Mai. Laut amtlicher Meldung fuhr gestern 10.47 Uhr auf Bahnhof Neuß ein Güterzug infolge falschen Auftrages zur Abfahrt dem Zug Aachen—Düsseldorf in die Flanke. 8 Wagen entgleisten und stürzten um. 1 Person wurde getötet, 4 Personen wurden schwer und 44 leicht verletzt. Der Getötete ist ein Infanterist Schlösser, der vom Pfingsturlaub zurückkehrte. Ein Husar erlitt eine schwere Rückgratverletzung. Bei mehreren anderen Personen waren Amputationen notwendig.

Paris, 20. Mai. Eine Depesche aus Faux de France meldet, daß gestern ein Steinregen auf die Stadt Lorrain und den Bezirk Demerara niederging. (S. Vermischtes.)

London, 20. Mai. Auf dem See von Killarney (Irland) kenterte ein Segelboot mit 13 Personen, die sämtlich ertranken.

New York, 20. Mai. Ein Wirbelsturm hat einen großen Teil der Stadt Goliad (Texas) zerstört. Kirchen und Wohnhäuser wurden vernichtet. Unter den Trümmern fand man 57 Leichen. Der Materialschaden beziffert sich auf Millionen. — In den Kohlengruben von Coal Creek im Staate Thennessee erfolgte eine Explosion schlagender Wetter, die furchtbares Unheil anrichtete. 200 Arbeiter wurden getötet. Nur ein einziger Mann der ganzen Belegschaft soll gerettet sein.

Arbeiter-Bewegung.

†† **Düsseldorf,** 20 Mai. Der internationale Bergarbeiter-Kongreß nahm mit allen gegen die Stimmen von drei englischen Delegierten die von der englischen, belgischen und französischen Bergarbeiterorganisation eingebrachte Resolution auf gesetzliche Einführung des Achtstundentages in den Betrieben über und unter der Erde an. Im Laufe der Debatte entspann sich eine lebhafte Erörterung über die Frage, ob den österreichischen Delegierten das Recht zustehe, zur Resolution zu sprechen. Von englischer Seite wurde der Standpunkt vertreten, daß dem einerseits das seit Tagung des Berliner Bergarbeiterkongresses übliche Reglement im Wege stehe und daß andrerseits dann auch den Schottländern und Wallisern, als eigenen Nationen das Recht zugestanden werden müsse, zu jedem Beratungsgegenstand das Wort zu ergreifen. Der Kongreß beschloß mit großer Mehrheit die Abschaffung des Berliner Reglements.

†† **Mailand,** 20. Mai. 10 000 Landarbeiter der Provinz haben heute die Arbeit niedergelegt.

Stimmen der Presse.

—0 **Der Städte-Kundgebung** gegen die Lebensverteuerung haben die mit dem Bund der Landwirte verbrüderten Organe schon im voraus bezeugt, daß sie überflüssig, unzweckmäßig und lächerlich sei. Trotz alledem haben sich die Konservativen mit dem erfolgten Protest eingehend beschäftigt. Recht bemerkenswert ist, was die bürgerlich.-demokr. „Frankf. Ztg." dazu schreibt:

Einer „überflüßigen" oder gar „lächerlichen" Erscheinung widmet man in der Regel nicht so viel Aufmerksamkeit und so viel Kampf; die Hintermänner der Lebensmittelverteuerung müssen also innerlich eine andere Auffassung von der Kundgebung haben, als sie äußerlich zur Schau tragen: sie können sich eben doch des Eindruckes nicht erwehren, daß hinter dem Protest der städtischen Vertreter die große Mehrheit der städtischen Bevölkerung steht. Offenbar fürchten sie diesen Eindruck auch an anderen Stellen und so versuchen sie nun den Städtetag durch den Hinweis auf die Teilnahme soz.-dem. Stadtverordneten herabzusetzen. Die Sozialdemokraten kommen auf Grund desselben Wahlverfahrens in die städtischen Vertretungen wie die Mitglieder anderer Parteien; sie haben genau dieselben Rechten und Pflichten wie jene, sie vertreten so gut den Teil der Bevölkerung, der hinter ihnen steht wie die Angehörigen anderer Parteien ihre Wählerschaft vertreten. Die sozialdemokratischen Wähler unterscheiden sich auch physiologisch nicht von denen anderer Parteien; sie empfinden den Hunger genau wie jene, und sie besitzen ebenso die nötige Einsicht, um die Folgen phantastischer Fleisch- und Brodzölle für die Ernährung ihrer Familien beurteilen zu können. Weshalb also ihre Teilnahme an einem Protest, dessen Bedeutung abschwächen sollte, verstehen wir nicht. Eher verstehen wir es schon, wenn der „Krz.-Ztg." das taktische Zusammengehen der Zollgegner unbequem ist und sie deshalb den Städtetag zu den „Erscheinungsformen des roten Kartells" rechnet. Für die Agrarier, für ihre offenen und verkappten Freunde könnte es allerdings nichts Schlimmeres geben als ein Aufbäumen der gesamten nichtagrarischen Bevölkerung gegen die ihr aufgedrängte einseitige und unfruchtbare Herrschaft des vereinigten Bündlertums. Wenn der Städtetag eine Etappe in dieser Richtung bezeichnet, könnte uns das nur recht sein, und wenn das Bürgertum aus der Erkenntnis der Gemeinsamkeit seiner Interessen die Kraft zu einem gemeinschaftlichen Vorstoß gewänne, dann Glückauf im Jahre 1902!

—0 **Der Kaiser** hat bekanntlich dem amerikanischen Volke für seine Hauptstadt Washington die Statue Friedrich des Großen geschenkt. Das Geschenk ist angenommen als Feldherrn-, nicht als Königsdenkmal. Damit beabsichtigte man wohl die kaiserliche Gabe möglichst des politischen Charakters zu entkleiden. Ueber die Beziehungen Friedrich des Großen zu den Vereinigten Staaten giebt die „Nat.-lib. Corr." folgende Einzelheiten an:

Es verdient festgestellt zu werden, daß, als deutsche Fürsten im Unabhängigkeitskampfe Amerikas deutsche Untertanen für bares Geld an England gegen Amerika verkauften, Friedrich II. allerdings an diesem Menschenfleischhandel nicht teilgenommen hat. Daß der alte Fritz erklärt habe, er würde von den sein Gebiet berührenden verkauften Truppen Viehzölle erheben lassen, weil hier vernünftige Menschen als Tiere verschachert seien, ist eine Hohenzollern-Legende. Wahr ist dagegen, daß Friedrich II. im Oktober 1777 vorübergehend etlichen verkauften Truppenkontingenten deutscher Potentaten den Durchzug durch sein Gebiet versagt hat. Den Grund für dies Verhalten bildete aber durchaus nicht Sympathie mit den amerikanischen Freiheitkämpfern und Entrüstung über die Schmach des Soldatenhandels. Er selbst spricht es in den „Mémoires de 1774 jusqu á 1778" mit der ihm eigenen schlichten Nüchternheit in dürren Worten aus, daß es sich bloß um eine „Chikane gegen England" handelte, das ihn 1762 in der dicken Tinte des siebenjährigen Krieges hatte sitzen lassen und ihm eben erst wieder in seinen Annexionsgelüsten auf Danzig Steine in den Weg gewälzt hatte. Er sagt wörtlich: „Es war nur eine kleine Rache für das häßliche Vorgehen des Londoner Hofes hinsichtlich der Stadt und des Hafens Danzig; indessen wollte der König die Sache nicht zu weit treiben; eine lange Erfahrung hatte ihn gelehrt, daß man in der Welt eine Menge Feinde findet, und daß man sich nicht selbst leichten Herzens welche schaffen muß." So ließ er denn auch wenige Monate später, als er wegen des bayrischen Erbfolgekrieges sich mit England und Hessen-Kassel gut stellen wollte, das Kanonenfutter für Amerika nicht nur ohne Hindernisse, sondern unter den freundlichsten Worten sein Gebiet passiren. Bei derartig realpolitischen Anschauungen zog selbstverständlich eine amerikanische Gesandtschaft, die um eben diese Zeit Friedrichs tätiges Einschreiten gegen den tollen Skandal des Soldatenhandels verlangte, mit langer Nase ab.

Vom Büchertisch.

Die Frage nach dem Zusammenhang zwischen den Vulkanen und dem glühenden Erdkerne, die angesichts der Katastrophe auf der Insel Martinique allgemeines Interesse beanspruchen darf gelangt in der soeben zur Ausgabe gelangten 3 Lieferung der neuen Publikation Hans Kraemers „Weltall und Menschheit" (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co. Berlin), unterstützt von fesselnden Bildern, zur Erörterung. Das neue Heft bring ferner eine getreue Nachbildung eines Kupferstiches aus dem 18. Jahrhundert „Zusammenstoß eines Kometen mit der Sonne", der nach der Annahme Buffons, eines der berühmtesten Naturforscher des 18 Jahrhunderts, die Entstehung der Erde aus den abgesprengten Teilen des Sonnenballes herbeigeführt haben sollte Die gleich den früheren glänzend ausgestatteten Lieferungen, die uns immer mehr in der Ueberzeugung befestigt, daß hier ein einzigartiges Werk entsteht, enthält außerdem eine große bunte Reproduktion der zu Anfang des Jahrhunderts in ganz Europa Aufsehen erregenden, von Humboldt und anderen Größen jener Tage bearbeiteten, höchst lehrreichen „Vergleichenden Darstellung der höchsten Berge, größten Ströme und Wasserfälle der Erde".

Gemeinde-, Schul- und Kirchenwesen.

00 **Zu der dtsch. Lehrerversammlung** in Chemnitz sind mehr als 3000 Lehrer und Lehrerinnen aus allen Teilen des Reiches eingetroffen. Außerdem haben das Unterrichtsministerium sowie die städtischen Schulbehörden von Berlin und anderen großen Städten ihre Vertreter entsandt. Auf der Tagesordnung stehen zahlreiche fachwissenschaftliche Vorträge und Erörterungen pädagogischer Fragen. Mit der Versammlung ist eine Lernmittel-Ausstellung verbunden. An die geschäftlichen Verhandlungen, die Donnerstag Vormittag ihren Abschluß finden, reihen sich gesellige Veranstaltungen, darunter Ausflüge ins Riesengebirge. — Die Errichtung eines Falk-Denkmals in Hamm wurde mit großer Mehrheit beschlossen. 25 000 bis 30 000 M. sind bereitgestellt.

00 **Zur Warenhaussteuer** werden in Breslau im ganzen 3 Betriebe herangezogen. Sie sind für 1902 mit 52,610 M. zur Warenhaussteuer veranlagt. Nach dem Antrage des Magistrates soll, der freisinnigen „Bresl. Morg.-Ztg." zufolge, dieser Betrag den beiden untersten Klassen der Gewerbesteuer zu gleichen Teilen zu gute kommen. Die Erleichterung beträgt auf jede Mark Gemeinde-Gewerbesteuer noch nicht ganz 11, genau 10,88 Mark. — Dadurch wird sich auch in Breslau der Mittelstand nicht gerettet fühlen. Umgekehrt aber wäre es eine interessante Sache, festzustellen, wie sich die Warenhäuser infolge der Verfolgung gehoben haben. Die Steuer wälzen sie bekanntlich auf ihre Lieferanten ab, die ganze Steueragitation hat sich aber als eine sehr wirksame Reklame für die Warenhäuser erwiesen und die Erfahrungen, die der Mittelstand hierdurch macht, verlocken sicherlich nicht zur Nachahmung dieses Systems.

00 **Zwischen der kath. Geistlichkeit** deutscher und polnischer Zunge scheint ein arger Riß vorgekommen zu sein. Ein Geistlicher schreibt in der „Gazeta Torunska": Nach Beendigung des Graudenzer Prozesses (in dem der Redakteur der „Gaz. Grudz." wegen Beleidigung des Ehrendomherrn Bunert bestraft und in dem der Generalvikar Lüdtke aus Pelplin als Sachverständiger vernommen wurde) glaubte man, daß der Generalvikar von seiner Stellung als Leiter der Diözese zurücktreten werde. Das Auftreten des Generalvikars im genannten Prozesse hat 1. den Glauben der Diözesanen erschüttert, 2. die Auffassung der moralischen Grundsätze verwirrt, 3. die Zuversicht zu der geistlichen Behörde benommen. Dieser Ansicht sei nicht nur der Schreiber des betreffenden Artikels, sondern die meisten Geistlichen des Bistums. Viele Dorfbewohner beabsichtigten, sich mit der Anfrage an den Bischof zu wenden, ob es nun gleich sei, welche Kirche man besuche, eine evangelische oder eine katholische. Nur aus Furcht vor dem Staatsanwalt, indem der Bischof in einer solchen Anfrage eine Beleidigung erblicken könnte, hat man davon Abstand genommen. Die Unzufriedenheit in der Diözese nehme mit jedem Tage zu, und sie werde noch größer werden, wofern der Generalvikar Lüdtke von seiner Stellung als Leiter der Diözese nicht zurücktreten werde.

Noch mehr kennzeichnet die ganze Situation nachstehender Aufruf, der gleichfalls in der „Torunska" abgedruckt ist: Es wird oft darüber Klage geführt, daß einige jüngere Geistliche deutscher Herkunft ganz unzureichend die polnische Sprache beherrschen und daher diese auf der Kanzel in einer abscheulichen Weise korrumpieren oder die Predigt ablesen, und Leute, welche sich an die Geistlichen in seelsorgerischer Angelegenheit in polnischer Sprache wenden, nur ungern in dieser abfertigen. Hierdurch leidet die Ehre Gottes und das Zutrauen der Kirche. Damit darüber an gehöriger Stelle Vorstellung und Klage geführt werden könne, bedürfen wir hierzu des nötigen Materials. Wir bitten daher, uns zu berichten: 1. Welcher Geistliche, 2. wo, auf der Kanzel oder anderswo, 3. wie, 4. einmal oder öfter, 5. in wessen Gegenwart die polnische Sprache korrumpiert, somit Aergernis gegeben habe. Dieses Material wird ein Diözesangeistlicher sichten, berichtigen und in gehöriger Weise ausnutzen."

00 **4 soc.-dem. Stadtverordneten,** die dem Collegium in Königsberg angehören, sind, wie bereits gemeldet, mit einer Geldstrafe von je 1,50 Mk. belegt worden, weil sie, um Obstruktion zu treiben, die Versammlung vorzeitig und ohne Entschuldigung verlassen haben. Die Betreffenden wollen gegen den Beschluß den Klageweg beschreiten. Das wird ihnen nichts helfen. Wenn in der Geschäftsordnung der Versammlung vorgesehen ist, daß das unentschuldigte Fehlen oder vorzeitige Verlassen der Sitzung mit Ordnungsstrafen gepönt wird, so läßt sich, schreibt die „K. H. Ztg.", gegen die Verhängung solcher Strafen in einem Falle, wie dem vorliegendem, nichts machen.

00 **Etwas von der christlichen Liebe.** Eine von den Orthodoxen immer wieder aufgeführte Frage hat der Pastor Löwentraut zu Euls auf der diesjährigen Versammlung der Kreissynode Forst (Lausitz) anzuschneiden für gut befunden. Die freisinnige „Voß. Ztg." berichtet darüber:

Er beantragte die Einführung „einheitlicher kirchlicher Sitte und Zucht" bei Trauungen und Taufen „gefallener" Bräute in der Synode. Auf dem Lande, so führte er aus, berufen sich die im Kranz erscheinenden „gefallenen" Bräute auf die in der Stadt Forst bestehende Sitte, wonach auch die „gefallenen" Bräute im Schmuck des Kranzes zur Trauung kommen. Superintendent Böttcher beklagte, daß die „gute alte Sitte" geschwunden sei, sprach aber die Besorgnis aus, daß viele sich nicht trauen lassen würden, wollte man den früheren Brauch, der eine Kennzeichnung der gefallenen Bräute mit sich bringe, wieder einführen. Die Synodalversammlung konnte trotzdem zu einer definitiven Entscheidung über den Antrag Löwentraut nicht gelangen, sondern beschloß die Vertagung der Angelegenheit und Beratung seitens des Gemeindekirchenrats in Forst, welcher in der nächstjährigen Synodalversammlung darüber Bericht erstatten soll.

Der Stifter der christlichen Religion nahm die „gefallene" Magdalena in Schutz, indem er zu den Augenverdrehern, Klatschbasen männlichen Geschlechts sagte: „Wer von Euch ohne Fehl ist, der werfe den ersten Stein auf sie." Die Orthodoxie will alle diejenigen jungen Frauen, die bis zum Eheschließungsakte auf dem Standesamt nicht warten konnten, den männlichen und den weiblichen Klatschbasen schonungslos preisgeben. Es wäre interessant, zu sehen, wie die Zionswächter sich mit Christus selbst stellen würden, wenn er unter sie träte.

Rechtspflege

† **Sudermanns „Ehre"** sollte in Grünberg vor den Sozialdemokraten durch die Theater-Gesellschaft Tresper aufgeführt werden. Die Direktion sollte 150 M. für den Abend erhalten. Die Billets waren bei dem Vorsitzenden des Gewerkschaftscartells dem Cigarrenhändler Hermann St. zu haben. Frau Director Tresper kam aber bald darauf zu St. und teilte ihm mit, daß sie darauf verzichte, vor dem Gewerkschaftscartell zu spielen. Landrat von Lamprecht hatte nämlich, nachdem er davon Kenntnis erhalten, die Direktion bewogen, von der Vorstellung abzusehen. Bei einer drei Tage später abgehaltenen Versammlung erzählte St., was ihm geschehen sei. Die Polizei aber habe nichts gegen die Aufführung gehabt, aber höher gestellte Personen hätten ein Interesse daran, die Sache zu hintertreiben; das seien ebensolche Sch........., wie sie in dem Stücke geschildert würden. Am nächsten Tage wurde St. vor den Ersten Bürgermeister Gayl geladen. Hier machte St. wieder seinem Herzen Luft. Der Erste Bürgermeister habe zuerst nichts gegen die Aufführung einzuwenden gehabt, jetzt werde sie verboten; Leute, die solche Mittel gebrauchten, halte er für unehrenhaft und für Sch......... St. will nicht die Absicht gehabt haben, Landrat von Lamprecht öffentlich zu beleidigen. „Mögen Sie mich halten, für was sie wollen, aber für so dumm werden Sie mich wohl doch nicht halten, daß ich mich hinstellen werde, um eine Beleidigung auszusprechen," so erklärte er vor Gericht. Betreffs der Vorkommnisse im Bureau des Ersten Bürgermeisters gab St. an, daß er zugeben wolle, die beleidigende Aeußerung gebraucht zu haben, er habe sich jedoch in sehr großer Erregung befunden. Er nehme im Uebrigen den Schutz des § 193 des Strafgesetzbuches in Anspruch. Der Staatsanwalt beantragte eine Gesamtstrafe von 9 Monaten Gefängnis. Das Gericht verurtheilte ihn zu 3 Monaten Gefängnis.

† **Die Schwiegermutter des Schutzmannes.** So alt wie die Institution der Ehe, ist auch die Furcht vor den bösen Schwiegermüttern, die von übelwollenden Zeichnern sogar als Drachen u. s. w. dargestellt worden sind. Viele Witzblätter nähren sich zum Teil von den in allen Variationen geschilderten Charaktereigenschaften dieser Frauen. Eine sehr böse Schwiegermutter war es, die sich wegen Beleidigung ihres Schwiegersohnes, eines Schutzmannes, vor dem Schöffengericht in Leipzig zu verantworten hatte. Der Schutzmann X. erhielt fortgesetzt Zettel zugesandt, auf denen er als ein Spitzbube bezeichnet wurde. Der Anonymus begnügte sich hiermit nicht allein, sondern schrieb seine Ansicht auch auf die Tür der X.'schen Wohnung, ja, sogar mit Kreide in großen Lettern, so daß die Passanten es deutlich lesen konnten, auf den Bürgersteig vor seinem Wohnhause. An die damalige Braut, jetzige Frau, des X., gelangten gleiche Schreiben. Der Polizeibehörde wurde Anzeige gegen den X. wegen Diebstahls erstattet. Der Schutzmann zerbrach sich lange den Kopf, wer wohl die anonyme Briefschreiberin sein könne, bis er auf den Gedanken kam, daß die Täterin nur die Mutter seiner verstorbenen Frau, also seine frühere Schwiegermutter sein müsse und erhob denn auch gegen sie eine Beleidigungsklage. Die Betreffende, Frau Y., hatte nach dem Tode ihrer

Tochter eine Zeit lang das Kind ihres Schwiegersohnes in Pflege, und als dieser das Kleine anderweitig unterbrachte, war sie im höchsten Grade entrüstet darüber. Sie schwur, Rache zu nehmen, und — die anonymen Briefe begannen. In der Gerichtsverhandlung leugnete die Y. hartnäckig die Täterschaft, gab vielmehr an, sie habe selbst derartige Briefe erhalten. Es stellte sich jedoch heraus, daß sie diese Schriftstücke von einer anderen Person an sich selbst hatte richten lassen. Die Y. war in ihrer Gehässigkeit sogar soweit gegangen, der Mutter der Braut ihres ehemaligen Schwiegersohnes einen Brief des Inhalts zu schreiben: sie möge doch, wenn sie ihr Kind lieb habe, die Verlobung rückgängig machen und auf keinen Fall dulden, daß X. ihre Tochter eheliche. Der Vorsitzende des Gerichtshofs diktirte der Y. den Wortlaut der an die Polizeibehörde gegen X. gerichteten Anzeige. Frau Y. machte bei diesem ihr sichtlich sehr peinlichen Diktat dieselben Fehler, wie in der Original-Anzeige; die Schriftzüge waren auch die gleichen, so daß ihr eigener Rechtsanwalt sie aufforderte, zuzugeben, daß sie die anonymen Briefe verfaßt habe. Der Kläger ließ sich trotz dieser bewiesenen Tatsache zu einem Vergleich bewegen.

† **Ein bedauerliches Jagdunglück** ereignete sich am 30. Okt. bei einer Waldjagd auf dem Jagdterrain Heinersdorf bei Liegnitz. Ein Schütze schoß nach einer Schnepfe, die über die Schützenlinie hinwegflog. Dabei schoß er in die Schützenlinie hinein und traf den Revierförster Gringmuth so unglücklich in das rechte Auge, daß er die Sehkraft vollständig verloren hat. Das Schrotkorn steckt noch im Augapfel. Der Schütze erkannte seine moralische Verpflichtung zur Schadloshaltung wenigstens insoweit an, als er die Kurkosten — gegen 1000 M. — erstattete. Damit aber war die Sache nicht abgetan. Gegen die unglücklichen Schützen, Bauergutsbesitzer Käßner, wurde Anklage wegen fahrlässiger Körperverletzung erhoben, da er wissen mußte, daß man in die Schützenlinie nicht schießen darf. Das Schöffengericht in Parchwitz hatte indessen auf Freisprechung erkannt, da G. möglicherweise von einem Prellkorn getroffen sein konnte. Hiergegen war Berufung eingelegt worden. Die Strafkammer in Liegnitz verurteilte den Angeklagten zu 50 M. Geldstrafe.

Vermischtes.

—* **Zur Katastrophe auf Martinique.** Die vulkanischen Erscheinungen sind noch nicht geschwunden. Der Hauptkrater des Mont Pelé und neu gebildete Krater befinden sich weiterhin in Tätigkeit. Doch beginnen die geflüchteten Bewohner des nördlichen Teils der Insel wieder in die Heimat zurückzukehren, trotz der vorausgesetzt drohenden Gefahr. Eine neue Unglücksbotschaft ist in folgendem Telegramm enthalten: Die 25 km in der Luftlinie vom Pelèberge entfernte, an der Nordküste von Martinique gelegene Zuckerfabrikstadt Bourg-Sainte-Marie steht in Flammen. Die Stadt hat 10,000 Einwohner. Weiterhin berichten Telegramme aus Fort de France: In den letzten Nächten wurden hier etwa 15 heftige Detonationen, die von Blitzen begleitet waren, verspürt; gleichzeitig wurde der Ausbruch des Berges stärker. In der Umgegend von Prêcheur haben sich neue Krater gebildet. Auf dem fünften Teil der Insel ist alles durch Feuer vernichtet; der Rest ist von Asche bedeckt. Die Bewohner der nördlichen Hälfte kehren wieder nach den Gegenden, in welchen sie früher gewohnt haben, trotz der drohenden Gefahr zurück. — Telegramme aus Martinique versichern weiter, daß die Gefahr einer Hungersnot nunmehr ausgeschlossen sei, da ein successives Eintreffen von Lebensmitteln aus den Kolonien, Nordamerika und Europa gesichert ist. Der Sekretär des Gouvernements stellte auf einer Rundfahrt fest, daß die Gegend von Saint Pierre bis Precheur völlig verwüstet ist. Die übrigen Ortschaften des Nordens sind teilweise verwüstet. Obwohl die Vulkanausbrüche fortdauern und mit dem Wechsel des Windes die verschiedenen Gegenden bedrohen und mit Aschenregen bedecken, hält sich die Bevölkerung wacker. In den Zuckerfabriken, soweit sie noch erhalten sind, wird gearbeitet. In sämtlichen Orten wurde mit der Verteilung der Lebensmittel begonnen. — In Marseille traf der Dampfer „Saint Germain“ mit der Post aus Martinique vom 3. Mai ein. Die Blätter geben zahlreiche Briefe wieder, woraus hervorgeht, daß infolge des ersten Ausbruchs des Mont Pelée am 2. Mai die Bevölkerung aus den umliegenden Ortschaften nach Saint Pierre geflüchtet wäre, das jedoch selbst schon im Bereich des Aschenregens lag, der die Luft erhitzte und das Atmen fast unmöglich machte. Viele wären gern entflohen, wenn sie gewußt hätten, wohin. In mehreren Briefen lagen Aschenproben. Diese Asche, die mürbes, nach Schwefel riechendes Pulver darstellt, bedeckte die Gegend wie hoher Schnee. Mit dieser letzten Post aus der zerstörten Stadt trafen auch die Akten über die Deputiertenwahl in Saint Pierre ein, die bekanntlich die Notwendigkeit einer Stichwahl ergab. Der Wahlkampf war sehr heiß und der sozialistische Kandidat Lagrosillière, der mit seiner Frau umkam, beschwert sich in einem Brief an die „Petite République“, daß der Klerus das Erdbeben bereits gegen ihn in der Wahlagitation ausgebeutet habe. Jetzt bedeckt alle die Asche.

—* **Zu dem schweren Eisenbahnunglück** in Speyer, bei dem, wie gemeldet, 5 Personen getötet wurden, wird nachträglich gemeldet: Braut und Bräutigam kamen mit dem Leben davon, doch ist letzterem ein Fuß abgefahren. Die Braut ist anscheinend wahnsinnig geworden. Der Kutscher und die Pferde wurden leichter verletzt. Unter den Getöteten befindet sich auch Vater und Bruder des Bräutigams und der Vater der Braut.

—* **Der Zahlmeister** der Hamburg-Amerika Linie, der 43jährige Lütge wird seit dem 28. Apr. vermißt. L. hat sich aus seiner Wohnung entfernt, um auf den Dampfer „Assyria“ am O'Swaldquai zu gehen. Um 2 Uhr Nachmittags wurde er noch in einer Wirtschaft gesehen, von da ab fehlt jede Spur. Er befand sich im Besitz von 1900 M. Seine Bücher sind vollständig in Ordnung, auch hat er eine Kaution von 3000 M. gestellt, so daß nur die Annahme eines Unglücksfalles oder eines Verbrechens übrig bleibt.

—* **Falscher Caviar.** In der letzten Nummer der „Allgemeinen Fischerei-Zeitung“ wird über eine gefährliche Fälschung des Caviars berichtet, die weitere Kreise interessiren dürfte. Eine Fabrik in der Nähe von Amsterdam fabricirt Caviar in großen Mengen aus Sago. Zu diesem Zwecke wird zunächst aus einem kleinen Seefische unter Zusatz von Salz und Gewürz, ein Lauge bereitet, diese über den aus Kartoffelmehl künstlich hergestellten Sago gegossen. Zur Färbung der Brühe dienen meist giftige Metallsalze. Das Ganze wird in Blechbüchsen verschlossen auf den Markt gebracht. Es ist anzunehmen, daß dieses Kunstprodukt als Zusatz für den echten Caviar dienen werde. Tatsächlich ist es dem Berichterstatter mehrfach gelungen, durch die bekannte Jodprobe (Stärkemehl wird durch Jodlösung blau bis blauschwarz gefärbt) in käuflichem Caviar diese Fälschung mit künstlichem Caviar nachzuweisen.

—* Pfingsten.

Wecker! Morgengrauen,
Gähnen. Nach dem Wetter schauen,
Aufsteh'n, Knopf platzt. Sehr verdrießlich.
Alle fix und fertig schließlich.
Kinder schon im Festtagsstaate,
Mutternooch im Pfingstornate
Regenschirme, Paletöter,
Fläschchen Cognac, Butterbröter.
Hin zur Bahn in vollem Wichse,
Drängelei, Sardinenbüchse!
Extrazug hineingeklettert,
Hühneraug'! Geflucht, gewettert,
Voller Wagen, Schlechte Witze,
Riesendurst. Auch etwas Hitze,
Kinderlärm. Gefrühstückt trocken,
Vater kriegt die besten Brocken.
Lange Fahrt, Hurrah, am Ziele!
Bahnhof. Riesiges Gewühle
Ausgestiegen. Durchgedrängelt,
Schwitzend an's Buffet geschlängelt,
Rot im Antlitz, wie Tomaten,
Durst gelöscht mit „Pschorr“ und „Spaten“.
Paletot im Zug blieb liegen
Schelte, Heulen, Berg bestiegen.
Meist Chausseeweg, lauter Sonne!
Oben Wirtshaus. Heringstonne!
Platz erkämpft. Gegessen. Weiter.
Aussichtspunkte. Kinder heiter.
Sträuße pflücken, Beeren suchen,
Mutter spendet Sträußelkuchen.
Kleine Schänke, Kaffeetrinken.
Aufbruch, Schiffe seh'n und winken
Lieder singen. Plötzlich Schweigen,
Aengstlich nach dem Himmel zeigen.
Schwarze Wolken, Starker Regen,
Weiter auf zerweichten Wegen,
Mutter müde, Kinder dito
Hin zum Zuge. Nicht mehr mit oh!
Sitzen bleiben, böse Nummer,
Kinder auf der Bank im Schlummer.
Vater trinkt verschied'ne Schoppen,
Schmunzelt: Ganz famoser Troppen!
Endlich Zug. Ein Drängen, Hasten,
Immer rin jetzt in den Kasten!
Viel Verspätung. Schlafen, Schwitzen,
Vater hat 'nen Kleinen sitzen.
Schließlich gegen zehn zu Hause,
Bald wird's ruhig in der Klause.
Hier und da nur Schnarchgetön!
Ach solch' Pfingstfest ist doch schön!

—* **Eine reizende Geschichte** von einem Kaisertrunk ist aus der letzten Reise des Kaisers zu berichten. So oft er auf die Hohkönigsburg kommt, wird ihm ein Imbiß angeboten, von weißen Jungfrauen ein Becher edelsten Gewächses credenzt. Diesmal hatten aber die Jungfrauen entschiedenes Pech. Der köstliche Wein des Elsaß, Jahrgang 1865, war von Herrn Brauer aus Rappoltsweiler gespendet worden. Einige junge Damen waren erschienen zur Ueberreichung. Ein silberner Becher aus dem Besitze des Architekten Bodo Ebhardt stand wie früher auch jetzt bereit. Aber — — schon naht der Kaiser mit seinem glänzenden Gefolge. Da wird entdeckt, daß der Korkzieher fehlt. Um alles in der Welt, schnell einen Korkzieher her! Aber so ausgezeichnet auch Förster, Gendarmen, Bauleute mit Gewaffen und Instrumenten ausgerüstet waren, ein Korkzieher fand sich nicht darunter! Endlich bringt einer ein Taschenmesser zum Vorschein, an dem ein Propfenzieher prangt. Aber er ist zu kurz, und der Stöpsel bricht in der Mitte ab; der köstliche Wein rinnt nicht heraus. Schon steht der Kaiser vor den Damen, und . . . der Kork sitzt immer noch fest. Da wird im letzten Augenblicke eine andere Flasche genommen, allerdings auch ein köstlicher Tropfen, ein 1895er Riesling, von dem der Kaiser dem Architekten Bodo Ebhardt Bescheid tut. Eine kleine Pause entsteht, in der auch die Herren des Gefolges einen Trunk tun, und der Kaiser verschiedene Vorstellungen entgegennimmt. Der Spender des köstlichen Weines hofft die kleine Verwechselung wieder ausgleichen zu können, indem er beim Aufbruche dem Kaiser den richtigen 1865er nochmals — allerdings diesmal programmwidrig — durch eine der Damen anbieten läßt. Mit einem Scherzworte über diesen Ueberfluß trinkt der Kaiser abermals, aber er kommt auch jetzt nicht zu seinem 1865, denn in der Aufregung hat die Dame abermals den verkehrten Wein eingegossen. Aber der guten Dinge sollen drei sein! Nach längerem Rundgang sieht sich der Kaiser im Hof der Burg plötzlich wieder dem freundlichen Becher gegenüber. Der tapfere Elsässer sucht das Schicksal immer noch zu besiegen, dieses Mal aber schritt der Kaiser vorüber, und der Kaiserwein blieb ungetrunken — wenigstens vom Kaiser!

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 20. Mai 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei, Provisionusancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ, hochbunt und weiß 653—761 Gr. 182—184 Mk.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm Normalgewicht
inländ. grobkörnig 728—750 Gr. 148—149 Mk.
transito grobkörnig 738 Gr. 110 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilog.
inländisch große 674 Gr. 126 Mk.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito weiß 135 Mk.

Bohnen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländische Pferde 131 Mk.

Wicken per Tonne 1000 von Kilogr.
inländische 136 Mk.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 155—163 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,65—4,90 Mk.
Roggen 4,77½—5,07 Mk.

Der Börsen-Vorstand.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 20. Mai 1902.

Weizen 176—182 Mk., abfallende blauspitzige Qualität unter Notiz, alter Winterweizen ohne Handel.
Roggen, gesunde Qualität 148—153 Mk.
Gerste nach Qualität 120—125 Mk.
gute Brauwaare 126—130 Mk.
Huttererbsen 142—155 Mk.
Kocherbsen nom. 180—185 Mark.
Hafer 140—147 Mk., feinster über Notiz.

Der Vorstand der Productenbörse.

Druck und Verlag der Ratsbuchdruckerei Ernst Lambeck, für die Redaktion verantwortlich: Curt Losch; beide in Thorn.